Hist. pol. II, 451

14. 149.

Was bleibt

dem

deutschen Vaterlande

noch

zu wünschen übrig?

Eine Frage

mit

Rücksicht auf die Gegenwart

beleuchtet.

Von

einem Verehrer des deutschen Volkes

im

Jahre 1814.

Deutschland,

1814.

Ehre den Menschen, in jeglichem Gewande, im Purpurmantel wie im Bauerkittel!

G 73/828

Vorwort.

Wackere Männer, diese kleine Schrift die ich in dem innigsten Gefühle meines Herzens schrieb, enthält mein Glaubensbekenntniß über Völkerglück. — Gewiegt durch

mancherlei Schicksale des Lebens, lernte ich die Mängel und das Gute in jeglichen Bürgerstande, — und auch zuletzt sogar die des Kriegesstandes kennen. — Ich betrachte den Staat als eine große Familie, deren Glieder von einem Geiste, von einem Streben beseelt sind, genießen sie Alle gleiche Vorzüge und Rechte, so ist Glück und Segen in Fülle vorhanden, — wird aber eines der Glieder auf Kosten der andern begünstigt, so schwindet die Eintracht dahin, und mit ihr alles zeitliche Familienglück. — Von dieser Ansicht gieng ich bei Bearbeitung dieser kleinen Schrift aus; weder Lohn noch irgend eine gewinnsüchtige Absicht veranlaßte mich zu ihrer Herausgabe — Nur wollte ich die

Gefühle meines Herzens, und die des edle-
ren Theils meiner deutschen Mitbrüder an
den Tag legen. — Wollte zu einer Zeit die
Wahrheit laut aussprechen, wo das Glück
unsers Volks in den Händen unserer Fürsten
liegt, — und wo das freie anspruchlose Wort
wenigstens nicht ganz verhallt! — Wenn ich
frei und der Würde eines deutschen Mannes
angemessen rede, so wird sich hoffentlich Nie-
mand beleidigt fühlen, denn wahrlich, darum
schrieb ich nicht diese Zeilen, um Zwietracht
und Haß zu erzeugen; sondern nur damit der
Werth eines jeden meiner deutschen Mitbrü-
der gehörig erkannt würde. — Mit Recht
darf ich hoffen, die größere Anzahl meiner
Mitbrüder auf meiner Seite zu haben, da bei

näherer Betrachtung der Sinn und die Absicht dieser Schrift aus jeder Zeile hervorgeht — und ich zu meiner Rechtfertigung nur zu sagen nöthig habe, daß ich in meinem höchst günstigen Verhältniß, wo ich nur in dem Kreise von edlen und freien deutschen Männern lebe — für meine Person nichts suche — nichts wünsche — nichts fürchte —!

Denjenigen die freie Wahrheit hassen, und es mir zum Verbrechen anrechnen sollten, daß ich alte noch nicht völlig verharrschte Wunden wieder aufreiße, indem ich an die Greuel von 1806 erinnere, erwiedere ich hierdurch, — daß auch ich es für ein Verbre-

chen und niedriges Verfahren hielt, zu der Zeit da das Vaterland ins Unglück versunken war, durch bittern Spott und niedere Rache gegen einzelne Personen und Stände das schon schwache Band des Volks zu zerreißen, und die Verfasser solcher Schmähschriften, verachtet habe. — Jetzt aber, wo die Freiheit und der alte Ruhm unsers Vaterlandes durch die Kraft des Volks wieder errungen ist, wo wir als ein edles Volk vor den Augen der ganzen Welt gerechtfertigt dastehen, ist es! Pflicht eines jeden rechtlichen Mitbürgers, dem das Wohl des Vaterlandes wahrhaft am Herzen liegt und es für immer begründet zu sehen wünscht, an die Ursachen unsers frühern Verfalls zu erinnern, damit unser jetzi-

ges hohes Glück uns nicht wieder übermüthig mache, der alte Hochmuthsteufel nun von neuen erwache und die heiligen Bande unsers Volks zerstöhre!

Wer von uns weiß nicht, daß ein Staat nur dann als fest und unerschütterlich besteht, nur dann allen äußeren Gefahren trotz bietet, wenn in ihm alle Stände zu einem gleichartigen Ganzen vereinigt sind, wenn gleiche Absichten, gleiche Zwecke jeden einzelnen Bürger beseelen, kein getheiltes Interesse die Kraft des Ganzen zersplittert — darum darf aber in der Vereinigung zu einem Ganzen auch kein Stand ausgeschlossen seyn — am allerwenigsten der Stand des friedlichen Bürgers, denn wo kann je ein Staat gedeihen, wo es nur Herren und Knechte giebt?

Ganz besonders heilsam für die Erhaltung eines Volks, ist und bleibt unstreitig die innige

Vereinigung des Wehrstandes mit dem Nährstande, — wie kann wohl in einem rechtlichen Staate der eine ohne den andern bestehen, wenn nicht die bitterste Ungerechtigkeit obwaltet. Welche Vortheile erwachsen nicht aus der innigen Verschmelzung beider Stände für die Volksbildung, und war wohl je die Vereinigung wünschenswerther als jetzt, wo wir oft durch die heiligsten Bande der Natur mit dem Kriegsstande verbunden sind; — denn welche edle Familie kann gegenwärtig nicht stolz darauf seyn, mehrere ihrer theuersten Glieder diesem achtungswerthen Stande geschenkt zu haben, — wie spricht sich nicht allenthalben und in allen vaterländischen Herzen der innige Wunsch aus, noch Theil an der heiligsten und gerechtesten Angelegenheit unsers Volks zu nehmen, und gleiche Gefahren mit seinen Brüdern zu theilen. Es wird also wohl Keinem unwillkommen seyn, eine kurze Ansicht der Vortheile und Nachtheile zu finden, die mit der innigen Verschmelzung des Kriegsstandes und des Bürgerstandes vergesellschaftet sind, indem ich wohl kaum zu bemerken nöthig habe, daß mir dabei nicht die Gegenwart, sondern nur die Zukunft vor Augen liegen kann, da gegenwärtig

ein Jeder, der Kopf, Herz und Kraft auf dem rechten Fleck hat, schon unaufgefordert als Krieger für das Vaterland kämpft. —

Der Grund weshalb die Meinungen über diese Frage so verschieden ausfallen, ist wohl vornehmlich in dem Begriffe zu suchen, den sich ein Jeder von Volksbildung entworfen hat. — Stellen wir uns unter Volksbildung ein gedrechseltes, geschnörkeltes, verzerrtes und empfindsames Wesen vor, wie es der Jugend in unsern schlechten Schulen, besonders den verhaßten französischen, beigebracht wird, so müssen wir ja dahin trachten, daß nie eine Berührung mit dem Kriegsstande bewirkt werde, — denn wie läßt sich Schlaffheit mit Kraft, Ziererei mit Ernst, Völlerei mit männlicher Entsagung vereinigen, dabei möchten wohl beide zu Grunde gehen. — Denken wir uns aber unter Volksbildung, eine anspruchlose kräftige vorurtheilsfreie Entwickelung der Geisteskraft, Gewöhnung an Entsagungen aller Art, Ausbildung der Körperkraft durch vorsichtig geleitete Leibesübungen, besondere Ausbildung aller Sinneswerkzeuge, — einen erwachten Sinn für hochherzige Thaten, Hochgefühl für Recht, Frei-

heit und Vaterland, Haß gegen alles Erborgte und Fremde; dann können, und müssen wir sehnlichst eine innige Verschmelzung des Kriegs=standes mit dem Bürgerstande wünschen, denn dies sind allein die Tugenden die uns zum Kriegesdienst geschickt machen — Tugenden, wodurch das frühe getrennte Band der Völker allein für Jahrtausende wieder begründet und befestigt werden kann.

Wenn ich also gegenwärtig mit Feuer und Hochgefühl von dem hochherzigen Krieger und seinem Stande rede; so rede ich nur von dem edlen Krieger wie mancher gegenwärtig im Heere anzutreffen ist, und wie es zu wünschen wäre, daß sie durchgängig so wären, denn wahrlich, Riesen=Fortschritte sind es, die in der neuen Zeit im Kriegsstande gemacht wur=den; wenn man den Kriegsstand vergleicht wie er im Jahr 1806 war, und jetzt 1814 ist. Der Wunsch eines ächten Deutschen muß fort=an der seyn, die scheuslichen Abstufungen in allen Verhältnissen so wenig fühlbar als mög=lich zu machen, und alle Stände mehr und in=niger mit einander zu verbinden. Ein Volk das sich brüderlichst verband für das Vaterland

zu sterben, muß sich auch nun vereinigen für dasselbe zu leben, denn jede Trennung der Stände ist und bleibt ein gegen das Vaterland verübter Hochverrath. — Wie läßt sich, aber je Freiheit und gleiches Bestreben herbeiführen, wenn noch mehrere unserer Mitbrüder eigene abgeschlossene Stände bilden, — nur für ihren Kreis leben und handeln, Allem Hohn sprechen und Alles verachten, was nicht zu ihrer Kaste gehört, — da möchte denn wohl die so ersehnte, hocherkaufte deutsche Freiheit ein leerer Traum bleiben, aus dem die edleren unserer Brüder mit Wehmuth erwachen würden!

Der Stand des Kriegers ist ein Stand des Volkes, darum muß auch er aus allen Gliedern des Volkes bestehen, nur ein Interesse ihn beleben! — in einem solchen Heere muß nur Tapferkeit und Edelmuth, Herz und Kopf entscheiden, alle Aussendinge, als da sind: Stand, Reichthum und Geburt, als verwerflich dabei beseitigt werden, denn das Leben eines jeden Bürgers gilt gleich viel — und wo ein kräftiger anspruchloser Sinn obwaltet, da nur gedeihen Heldentugenden, Helden werden eben so wenig geboren, als Feige, das lehrt

die Gegenwart zu Genüge. — Begeistert das Volk durch ein liebevolles Betragen, gebt selbst das Beispiel von Tapferkeit, und ihr werdet in einer Schlacht tausend Helden bilden. — Seyd ihr aber stolz, und seht mit der Schutzmiene und Verachtung auf eure Kampfbrüder herab, da werdet ihr feile Knechte behalten, ja selbst erzeugen —!

Um diese Behauptung näher zu beleuchten, und auf die fortschreitende Bildung im Kriegsstande jeden meiner Mitbrüder aufmerksam zu machen, will ich den Geist betrachten, der gegenwärtig im Kriegsstande herrscht, und im Jahr 1806 obwaltete. — Dergleichen Rückerinnerungen sind wohlthätig, sie gleichen den Lebens-Vorschriften der Aerzte, wodurch Rückfälle vermieden werden. Meine Absicht ist keinesweges irgend einen edlen Mitbruder zu beleidigen, denn wahrlich sonst möchte ich ein Gelübde thun, nie wieder eine Feder zu ergreifen!

Mit welchem Dankgefühl Jedermann jetzt den Krieger behandelt, wie er seiner pflegt, ihn als Glied seiner Familie betrachtet, ehrt

und schätzt, das sahen wir, und sehen es noch zur Genüge. —

Die Hochschätzung ist eine Folge des Betragens der Offiziere die gegenwärtig aus allen Ständen ohne Unterschied gewählt werden. — Es ist die Zeit des Verdienstes, nicht mehr die der Geburt, — daher dieser Geist der Freundschaft, dieses zarte Band der Liebe, auch im jeglichen Militär-Grade! Denn freie Männer einigten sich in diesem Heere, um Freiheit zu erkämpfen, verschwunden sind die Söldlinge, die Miethlinge, die Widerspenstigen, — unnöthig die grobe empörende und sklavische Behandlung der Untergebenen. —

Ich will mich hier nicht in Untersuchungen einlassen, um näher zu bestimmen, ob der sittliche Verfall der deutschen Heere im Jahr 1806, nicht mehr eine Folge war, des unverantwortlichen Benehmens sehr vieler Offiziere gegen die Soldaten, oder sonst worin lag, — aber soviel ist gewiß, daß von einer vernünftigen Behandlung in der Welt Alles abhängt.

Der Kriegsstand erfordert Anlagen, die frü-

her beim gemeinen Manne nur in dem Körper nicht im Geiste gesucht wurden, ein fester Körperbau, eine dauerhafte Gesundheit, waren die einzigen sonstigen Erfordernisse der Rekruten, denn nach der Art, wie man damals die Untergebenen behandelte, bedurfte er der eisenfestesten Gesundheit, um nicht unterzuliegen, herbe und gefühllose Verachtung, sklavischer Druck, schlechte Nahrung und Wohnung war das Loos dieser Unglücklichen. Dürfen wir uns also wundern, daß der Geist, der bei dem gemeinen Soldaten herrschte, so schlecht war, denn wie hätte sich wohl das schon durch eine schlechte Erziehung geschwächte Ehrgefühl, bei der Art der Behandlung erhalten sollen, welche die damaligen größtentheils unwissenden, eingebildeten, hochmüthigen, ahnenstolzen Offiziere ihren Untergebenen wiederfahren ließen, die nichts lieber sahen, als daß der Untergebene sich als geist- und gefühlloses todtes Werkzeug gebrauchen ließ.

Es war in der That höchst auffallend, daß bei den großen Fortschritten, welche in der Volksbildung besonders in unserm Staate täglich gemacht wurden, die hohe menschenfreundliche Gesinnung des edelsten der Herrscher,

noch immer den verrosteten Gemüthern fremd blieb. — Den Grund dieser für unsere Mitbrüder so drückenden Erscheinung glaube ich allein in der Erziehung und Bildung des Standes suchen zu müssen, dem sonst ausschließlich die Besetzung der Offizierstellen vorbehalten war. — Von den Obern geht der Geist aus, und wo dieser fehlt, was läßt sich da erwarten? — Was Erziehung vermogte, sehe man oft bei einer und derselben Familie, je nachdem die Söhne zum Civil- oder Militärdienst bestimmt wurden, so daß man kaum die Verwandschaft erkannt hatte. Waren nemlich mehrere Söhne in einer adelichen Familie, so fand es sich oft, daß einige darunter sich den Wissenschaften widmeten, und nach den beendigten Schuljahren wohl gar die Universität bezogen, — schon in den Schuljahren wurden bei diesen die früher eingesogenen Vorurtheile des Standes und der Geburt zum Theil erstickt, denn hier wo der Lehrer allein gute Aufführung und Kenntnisse achtet, sahe sich oft der vornehme Knabe weit unter dem Sohne des armen Handwerkers, ohne diesen durch seine gewohnte Anmaßung ungerügt beleidigen zu können, — so mußte sich allmälig in seinem Gemüthe der Gedanke,

daß es wohl noch andere Vorzüge in der Welt giebt, als die, welche er mit zur Schule gebracht zu haben glaubte, in ihm rege werden. Denn wie hätte er sonst hinter dem Sohne des armen Handwerkers zurückbleiben können. Was war also die Folge, der angebohrne Ehrgeitz trieb ihn an etwas zu lernen, mit der Vermehrung seiner Kenntnisse vermehrte sich auch die Achtung für ihn, und er fing an sich seinen, gleichfalls geachteten, Schulgenossen zu nähern, so ward nun der gnädige Herr etwas geschmeidiger. Denn so leicht auch ererbte Vorurtheile wie an alle Schmarotzer und Giftpflanzen Wurzel fassen, und selbst die edelsten Gewächse auf den fruchtbarsten Boden erstikken; so gedeihen sie doch nur da, wo man deren Zweige zu weit um sich greifen läßt. — Denn hier wurden dem muthwilligen Knaben schon früh die Flügel beschnitten, bald reifte er zu den obern Klassen, da war nun gar nicht an Anmaßung zu denken, weil der nicht verweichlichte Handwerker und Verwalter Sohn hier auch ein Wort mitzusprechen hat.

Er bezog die Universität — diese Freistätte alles Edleren, wie hätte er hier wohl seinen

Stand und seine Geburt geltend machen können, hier wo nur Geistes-Fähigkeiten und Geistes-Bildung adeln (ich spreche von den deutschen Universitäten) wagte er nicht irgend eine der eingebildeten Vorzüge geltend zu machen — mit der Erlangung gründlicher Kenntnisse schwanden nun von selbst bei ihm alle ererbte Thorheiten — denn Hochmuth, Dünkel und Ahnenstolz haben jedesmal Eingeschränktheit des Geistes und die höchste Einfalt und Unwissenheit zum Begleiter, — denn wie kann es wohl einen gelehrten und wissenschaftlich gebildeten deutschen Mann geben, der das wahre Verdienst so wenig achten gelernt hätte, um auf Vorzüge stolz zu sein, die weder Geist noch Herz geben, und stets den schönen deutschen Sinn unserer Vorväter verdunkeln werden. So durch Wissenschaft auch im Herzen gebildet, trat nun der adeliche Jüngling in das bürgerliche Verhältniß ein, lernte immer mehr und mehr den Werth eines anspruchlosen und bescheidenen Betragens kennen, und alle früher eingesogenen Thorheiten waren verschwunden. —

Ganz anders verhielt es sich mit dem zum Kriegsdienst bestimmten Bruder — Was hatte der für besondere Kenntnisse nöthig, der Unterricht eines sklavischen Hauslehrers, der die Vorschriften zu seiner Erziehung aus den Händen des gnädigen Herrn, und der gnädigen Frau Mutter erhält, reichte dazu vollkommen hin, denn kaum war er 15 Jahr, so trat er schon als Junker ein, und dann war ja seine Laufbahn bestimmt, war er einmal Offizier nun, so mußte jeder gemeine Bauer und Bürger Kerl pariren, dazu standen ja alle Mittel zu Gebot, da hieß es — was macht man mit solchen gemeinen Kerl für Umstände, auf meine Ehre ich lasse den Kerl ab — der muß ja Gott danken, unter den Befehlen eines so vornehmen Herrn zu stehen. — Das war leider fast die allgemeine herrschende Ansicht vor 10 Jahren; Heil uns, Heil dem Vaterlande, daß diese empörende Zeit vorüber ist, wo die Menschen-Rechte, recht absichtlich entweihet wurden; denn des großen Eifers ungeachtet, welchen mehrere hochverdiente Offiziere bewiesen, konnten sie dem herrschenden Geiste nur schwach entgegen wirken, so sehr auch viele diese Sklavengräuel innig haßten, und den edlen

Könige dankten, daß er durch ein im Jahre 1808. erschienenes Edikt alle die Menschheit entehrenden Behandlungen streng untersagte, — aber was vermag ein Tropfen Wasser ins Meer gegossen?

Wahrlich der edle Herrscher hatte ein richtiges Vorgefühl von dem was seine Unterthanen leisten würden, wenn auch ihre Verdienste anerkannt, und sie auf eine angemessene und gerechte Weise behandelt würden — denn in der That, wie hätte je ein edler Deutscher und freier Mann, Vorliebe zu einem Stande gewinnen können, wo alles darauf angelegt war, alle Vaterlandsliebe zu ersticken, wo es jedem naseweisen, hoffärtigen, ahnenstolzen Burschen gestattet war, durch Spott und Uebermuth vielleicht einen im Kriegsdienst grau gewordenen Krieger, nach seiner Laune zu mißhandeln. — Mancher dieser Hochgebornen Herren rümpften wohl die Nase, was blieb ihnen aber anders übrig als sich den Befehlen des gerechten Fürsten zu unterziehen, der sein Volk achten gelernt hatte.

Wer erinnert sich nicht mit bitterm Ge-

fühle der Zeiten, wo selbst, da der angesehenste Bürger nicht gegen Beleidigungen von Seiten der Offiziere geschützt war, wo mehrere dieser erbärmlichen Wichte gleichsam darauf ausgiengen, in den Schauspielen, auf Bällen und öffentlichen Spaziergängen die Frauen der Bürger zu beleidigen, von Bürger Pack, Bürgergesindel sprachen, durch Mienen und Geberden jeden rechtlichen Mann empörten, und sich die Verachtung aller gutgesinnten Mitbürger zuzogen. Ja es giebt noch in der Hauptstadt gewisse Erholungsörter (Ressourcen), wo es in den Gesetzen (Statuten) bestimmt ist, nie einen Offizier mitzubringen, — oder vorzuschlagen, so daß selbst die edleren unter ihnen verabscheuet wurden, — denn wenn es auch gleich darunter Mehrere gab, die, wenn sie in angesehene Bürgergesellschaften traten, es sich wohlschmecken ließen, auch wohl zum Schein die Artigen spielten, so waren sie doch, kaum hatten sie den Saal und die Gesellschaft verlassen und einen ihres Gleichen angetroffen, unedelgenug, diejenigen Personen schnöde und anmaßend zu behandeln, von denen sie kurz vorher Gefälligkeiten angenommen hatten. — Ein solches Betragen kann nicht anders als Jeder-

mann empören, besonders Männer die durch ihre Geistesbildung so weit über alle diese Wichte erhaben sind. — Daß nun auch dieser niedere Geist der von solchen Offizieren aus=gieng, sich durch alle untern Militairgrade ver=breitete, ist leicht einzusehen, indem man ehe=mals häufig den Auswurf der Volksklassen un=ter den gemeinen Soldaten wiederfand, ja so=gar oft Taugenichtse aus fernen Ländern zur Strafe unter die Soldaten steckte, so daß die unedlen derselben sich bemühten, den Bürger bei jeglicher Gelegenheit grob zu behandeln, in der festen Ueberzeugung, daß sie (wenn es zur Klage von Seiten des Beleidigten käme, weil der Beleidigte nur zu dem gemeinen Bürger=stande gehörte) von ihren Offizieren würden entschuldigt werden. Daher bildete sich die Zwietracht und der Haß zwischen dem Bürger und Soldatenstande —, und jeder gefühlvolle Bürger suchte seinen Sohn auf irgend eine Weise, ob auf rechtlichem oder unrechtlichem Wege, dem Kriegsdienste zu entziehen, und ihn lieber irgend einer andern Bestimmung vor=zubehalten. — Was Wunder, daß der schöne Geist der ein edles Volk beseelen sollte, ganz verloren gieng, statt den ehrwürdigen Stand der

Krieger als die ächte Stütze des Vaterlandes zu betrachten, erkannte Jedermann darin die Plage des Landes, Jeder wünschte diese zügellosen Horden gedemüthigt oder gebändigt zu sehen. — Die Stunde war nicht mehr fern, sie erschien und ihr verdanken wir die gegenwärtige Rettung unsers Vaterlandes. — Die Schlacht von Jena war das Losungswort für die deutsche Freiheit, nur allzusehr sehen die Uebermüthigen, daß mehr zum Offizier erfordert wird, als mit Stolz und Verachtung auf seine Untergebenen hinzusehen, daß es im Kampfe Augenblicke giebt, wo von der Achtung, die sich der Offizier früher erwarb, der ganze Erfolg des Tages abhängt, — denn wo es gleiche Entsagungen, gleiche Gefahren zu überstehen giebt, wo es das Leben Aller gilt, da helfen keine Ahnen, kein Stock; hier kann nur das Wort eines edlen freien Mannes gelten, der in seinen Untergebenen den Mitbruder ehrt — in so entscheidenden Augenblicken gilt nur der persönliche Werth, und wo dieser fehlt, fehlt auch die Achtung *). Wahrlich werden einige mir einwen-

---

*) Und sollte man es wohl glauben, die Erfahrung lehrte es hinreichend, daß alle die Großprahler ah-

den, war denn das Heer nicht mehr dasselbe, als zu den Zeiten des großen Friedrichs, wurden wohl die Untergebenen anders behandelt, galten damals nicht ererbte Vorzüge mehr als jegliches Bürger Verdienst? —

Allerdings werde ich mit Bedauren antworten, aber was vor 50 Jahren zulässig war, paßt nicht mehr für das gegenwärtige Zeitalter. — Die stets fortschreitende Volksbildung, die Riesenschritte, die durch unsere menschenfreundliche Regierung begünstigt wurden, haben mit der Umbildung der Menschen auch die Ansichten verändert. Jetzt wo der Bürgerstand durch Herz und Kopf sich in allen Verhältnissen auszeichnet, würde es ein Verbrechen gegen den Staat und die gesammte Menschheit sein, wenn man den Adel dem Bürger vorziehen

---

nenstolze, aufgeblasenen und eingebildeten Wichte, die den Feind schon durch ihren Anblick zu schlagen wähnten — wie elende Buben beim ersten Kanonenschuß davon liefen, den schwachen Kopf gänzlich verloren, und das vorher verachtete Bürgerpack um Schutz baten, das denn auch so edel war, Milde für Recht ergehen zu lassen.

wollte, — denn wahrlich hier könnte ein Jeder laut fragen, was hat denn der Adel Großes für Deutschland gethan? sind durch ihn Künste und Wissenschaften und Gewerbe ganz besonders befördert und begünstigt worden, hat er dem Staate allein Opfer gebracht? trägt nicht jeder Bürger, auch der ärmste, das Seinige zum allgemeinen Besten bei? — und dann eine Frage, die jeden rechtlichen Mann bekehren muß: — Gilt denn das Leben des gemeinen Bürgers weniger als das des hochadelichen Junkers? — Wenn der Bürger dem Staate seinen Sohn hingiebt, giebt er denn weniger als der adeliche Gutsbesitzer, dessen Sohn sogleich als Offizier in das Heer eintritt? — da wird denn wohl hoffentlich Jeder antworten: der Bürger. — denn letzterer tritt als Knecht, ersterer aber als Herr ein. — Welcher Deutsche wird sich nicht mit tiefen Schmerz der Zeiten erinnern, wo diese Grundsätze allgemein waren, wo der unwissende ahnenstolze Tropf sich herabzuwürdigen glaubte, wenn er mit einem gebildeten Bürger umgehen mußte, und in großen Städten, wenn er ein Mal so unglücklich war nicht ausweichen zu können, entlegene Straßen zu seinen Spaziergängen wähl-

te, um sich dadurch dem bittern Spott seiner Kameraden zu entziehen, während sie es Alle für keine Schande hielten, den Tag mit Müssiggang und Schlemmen zu vergeuden und die Nacht mit Spiel und Unzucht durchzubringen, damit die wenige übrige entnervte Lebenskraft gänzlich aufgerieben wurde! — —

Heil dem deutschen Vaterlande, Heil uns, daß diese Schreckenszeiten vorüber sind, kräftig wollen wir wirken, damit sie nie wiederkehren mögen, -- und entehrt ist der Deutsche, der sich von irgend einem solchen Unwürdigen zurücksetzen läßt. — Wahrlich es wäre nie zu diesem empörenden Uebermuthe bei dem Adel gekommen, hätten nicht Schwächlinge aus dem edlen Bürgerstande sich geehrt geglaubt, wenn es ihnen gestattet würde an der adlichen hohen Tafel zu speisen. — Wie oft sehe ich nicht mit wahrem Mißgefühl, wie sonst wackere und achtungswerthe Landgeistliche — sich zu dem gnädigen Herrn zudrängten und sich und ihre Familie geehrt glaubten, wenn es die gnädige Herrschaft für gut fand, ihnen den Zutritt zur Tafel zu gestatten, — oft hätte ich mit Fäusten hineinschlagen mögen, wenn ich den faden Jun-

ker mit dem läppischen gnädigen Fräulein sich vereinigen sah um der ehrwürdigen geistlichen Familie zu spotten. —

Allerdings wenn die ersten des Volkes (ich meine die Gelehrten) sich so herabwürdigen, dann können leicht die ausgearteten Vornehmen sich einbilden, mehr als diese zu seyn, und da sie nicht Kenntnisse und Wissenschaften entgegenstellen können, so nehmen sie ihre Zuflucht zu ihren Stammbäumen, deren dürre Zweige aber nicht einmal ein Zimmer zu erwärmen vermögen, viel weniger noch das edle menschliche Herz. —

Wollt ihr daher deutsche Männer daß die so muthvoll durch das Volk errungene deutsche Freiheit als das heiligste Kleinod unsers Lebens erhalten werde, so kämpfet gegen jede Anmassung, irgend eines Unwürdigen, denn von diesen redete ich nur, und ihr würdet mich mißverstehen, wenn ihr glaubtet, daß ich dem gebildeten Adel alle Vorzüge des Herzens absprechen will, nur halte ich es für meine heiligste Pflicht, jeden kräftigen freien Mann seinen Werth bemerkbar zu machen, und einen Jeden

aufzuregen, seine persönliche Freiheit unverletzt zu erhalten. Denn wie könntet ihr je bei Euren edlen Gesinnungen, bei Eurem regen Pflichtgefühl, dem Staate dem ihr angehört nützen, wie das Wohl Eurer Mitbrüder befördern, wenn die vorzüglichen Stellen im Staate nur von denen besetzt werden, die sich herabzuwürdigen glauben, wenn sie sich Euch nähern, oder Euch, die ihr doch in Eurer Bildung ihnen oft bei weiten überlegen seyd, als Untergebene behandeln. Wer von uns weiß nicht, daß die Sklaverei über Deutschland ganz besonders durch den Frevel und Anmaßung einzelner Stände gekommen ist, und wir nicht genug darauf wachen können, damit diese Parthei nie die Oberhand gewinne. — So viel haben die Edelleute, die auch edle Leute sind (was noch mehr gilt) längst eingesehen, daß jeder unserer Mitbürger mit der geziemenden Achtung und Freundschaft von ihnen behandelt werden muß, wenn das Unrecht nicht einmal alle Gemüther gegen sie empören soll; denn wahrlich der Adel müßte sehr kurzsichtig seyn, wenn er jezt noch auf seine Ahnen trotzen und stolz seyn wollte. Das Sprichwort sagt zwar: in dem Lande der Blinden ist der Einäugige König, wir haben aber,

Gott sei Dank, aufgehört blind zu seyn, haben alle thätig in dieser lezten heiligen Zeit mitgewirkt, sind selbst von unsern Fürsten zur Theilnahme an der großen Angelegenheit unsers Volkes aufgefordert worden, haben alle dadurch gleiche Ansprüche auf Auszeichnung und Beförderung, denn ohne die Mitwirkung des Volkes möchte wohl schwerlich die deutsche Freiheit errungen worden seyn, — was auch mancher stolze Höfling sich einbilden mag. — Ein Glück für unser deutsches Vaterland, daß alle Stände einen gleich hohen Eifer gezeigt haben, alle gleich begeistert waren, und jeder Edle sich bestrebte dem Vaterlande sein Leben zum Opfer darzubringen. —

Wie undankbar würden die Machtheber handeln, wenn sie vergessen könnten, was das Volk für liebevolle Opfer dem geliebten Könige und Vaterlande brachte, wie niederdrückend müßte nicht hier jede Zurücksetzung, sei sie auch noch so geringe, seyn, wo ein Jeder so gerechte Ansprüche auf gleiche Achtung hat, in einem Zeitpunkte wo die höchste Vaterlandsliebe sich in allen Ständen auf eine wahrlich herzerhebende Weise aussprach. — Leider wird jeder freie

Mann, der den Werth aller seiner Mitbrüder genugsam zu würdigen weiß, oft mit gerechtem Mißfallen bemerken, wie häufig Stellen an Adeliche gegeben werden, die durchaus nur Männer aus dem Volke bekleiden sollten; Männer, die sich die Liebe und den Beifall des Volkes zu erwerben verstanden, und die nicht von der empörenden und schwachköpfigen Ansicht ausgehen, daß ein Bürgerlicher nie etwas Großes leisten kann. — Ist der Staat nicht kräftig genug den Adel gänzlich unschädlich zu machen, so sollte er sein ganzes edles Volk in den Adelstand erheben. — Dadurch würde auch selbst jeder Schein von Vorzug und Ungerechtigkeit vermieden, der durchaus schwinden muß wenn Einheit unser deutsches Vaterland beglücken soll. Das Gesagte springt noch mehr in die Augen wenn wir einmal die Gründe näher beleuchten, wodurch man sich früher den Adel erwarb; dahin gehörte zuförderst Heldenmuth, Bildung des Geistes, große, dem Vaterlande dargebrachte Opfer; auch wohl (zur Schande gesagt, doch nur in seltenen Fällen in unsern Staaten) — Reichthum.

Was nun diese drei benannten Tugenden betrift, so hat das Volk zur Gnüge und in tau-

sendfältigen Lagen gezeigt, daß es Heldenmuth besitzt, Geistesbildung hat, und dem Vaterlande die größten Opfer darzubringen vermag. Darum scheint es mir als wenn in den Augen aller Gebildeten Deutschlands, der Adel nur höchstens bis zum Monat Februar 1813 bestanden hat, denn seit dieser Zeit hat sich das deutsche und namentlich das preußische Volk als ein edles ritterliches Volk gezeigt, als ein Volk das Alles zu opfern im Stande ist, und daher auch Alle gleiche Ansprüche auf ausgezeichnete Hochachtung haben. Wie das Vaterland in Gefahr war, fragte man nicht die herbeieilenden deutschen Jünglinge, ob sie von adelicher oder bürgerlicher Abkunft wären, man benutzte ihren Eifer und ein Jeder der Herz und Kopf mitbrachte war willkommen, und jezt da diese edlen Jünglinge zum Theil das Leben geopfert haben, und sie es sind, welche den glücklichen Erfolg des Kampfes herbeiführten, und man ihrer nicht mehr zu bedürfen glaubt, könnte man so ungerecht und unedel seyn, sie zurücksetzen, oder wohl gar dem stolzen Adel unterzuordnen, obgleich diese nicht nach Verhältniß mehr opferten und leisteten, was diese geopfert und geleistet haben. — Wahrlich denn möchten

wohl die Früchte dieses heiligen und blutigen Kampfes auf immer verlohren gehen, und jeder bürgerliche Jüngling es tief bereuen müssen, seine Gesundheit und Alles was auch ihm theuer ist, geopfert zu haben, damit die empörenden, auf längst verjährten Vorrechten und Ungerechtigkeit begründeten Begünstigungen des Adels, wieder von neuen die Oberhand gewönnen, und das, worauf das gesunde deutsche Volk in gleichem Grade Anspruch zu machen berechtigt ist, nur dem Einzelnen zu Theil würde. So sehr wird doch hoffentlich kein freier deutscher Mann sich herabwürdigen, und solchen stolzen Emporkömmlingen seine Achtung schenken, denn wahrlich wer ein edler Mensch ist, wird es nie zugeben, daß er jemals auf Kosten seiner Mitbrüder begünstigt werde, und das zu einer Zeit wo die Stimme der Völker, die Stimme Gottes ist, wo die höchste Vaterlandsliebe alle Mitglieder des Staats zu einer großen Familie verbunden hat. — Ihr würdet mich absichtlich mißverstehen edle Männer, wenn ihr glauben könntet, daß ich die in alten Dienstverhältnissen zur Erhaltung der Ordnung, so höchstnöthige Stufenfolge unter den Gliedern einer Behörde aufheben wollte, — nein vielmehr wünsche ich,

daß ein ernstes amtliches Verhältniß, und treue Pflichterfüllung Jedem zur unnachläßlichen Bedingung gemacht würde; denn wie könnte sonst je in der Staats-Verwaltung die so nöthige Ordnung erhalten, wie das ungestörte Ineinandergreifen der Glieder des Staats zu einem übereinstimmenden Ganzen erreicht werden? — Nur verlange ich, daß einem Jeden mit der dem deutschen Manne geziemenden Achtung begegnet werde, damit nicht Zwang, sondern nur freies Vertrauen edle Pflichterfüllung erzeuge und in keinem Verhältniß je der Mensch in dem Dienen des Staats herabgesetzt werde. — Wahrlich so viel Selbstgefühl werdet Ihr haben und Andern zutrauen, daß Ihr durch Anmaßung und Stolz gegen Eure Untergebene Euch nie Achtung erwerben werdet, und diese höchstens nur kärglich leisten werden, was Ihr Amt streng von Ihnen fordert, aber der göttliche Einklang der zu dem Geiste und Herzen spricht, der geht für Euch auf immer verlohren. — Glaubt es mir, durch Eure stolze Amtsmiene macht Ihr Euch lächerlich in den Augen eines jeden wissenschaftlich gebildeten Mannes der Euch stets durchschaute, und verhaßt in den Augen des

ge-

gemeinen Mannes, der Euch nun jedes edle Gefühl abspricht, und Euch in allen seinen Verhältnissen als einen hartherzigen, gefühllosen Mann schildern wird, — und so gehet für Euch selbst die Möglichkeit Euren Mitbruder zu nützen auf immer verlohren, denn habt Ihr einmahl die Achtung des Volkes eingebüßt — so bleibt Euer Werk nur Stückwerk, ganz vorzüglich in dem gegenwärtigen Zeitalter wo bei dem ruhmwürdigen und anspruchlosen Benehmen unsers edlen Königs. Jeder, auch der geringste Unterthan mit so vieler Milde und Nachsicht behandelt wird.

Wahrlich ich habe es oft in den mannichfaltigsten Verhältnissen meines Lebens recht innig bedauert, wenn ich Männer im Amte sahe, die; wo sie sich durch biederes anspruchloses Benehmen hätten Zuneigung erwerben sollen, entweder mit der verwerflichen, erkünstelten Höflichkeit, oder wohl gar mit einer wichtigen Amtsmiene Jedermann von sich abwiesen, und augenblicklich jede freie Sprache des Herzens auf immer erstickten. —

Welche falsche Ansicht, welche Eingeschränktheit des Verstandes, welche Herzlosigkeit verräth der Obere, der sich einbildet, daß man nur durch Kälte, Gefühllosigkeit oder Grobheit sich Ansehen verschaffen, oder sein Amt mit Würde verwalten könne — und wie sehr entfernt er dadurch von sich so manchen biedern freien Mann, der lieber allen Lebensfreuden entsagt, als sich von irgend Jemand grob oder unanständig behandeln zu lassen. — Man sollte es kaum glauben, wie durch das grobe Benehmen vieler Obern im Staate mancher edle, gefühlvolle Mann abgeschreckt wurde, der vielleicht noch entscheidende Dienste dem Vaterlande geleistet hätte, und dessen Stelle jetzt vielleicht durch einen elenden, kriechenden Speichellecker und Schwachkopf zum Nachtheil seiner Mitbrüder verwaltet wird.

Darum deutsche Mitbrüder sey es unser stetes Bestreben in allen unsern Verhältnissen, sey es als Vorgesetzte oder als Untergebene, nie zu vergessen, daß wir deutsche Männer gleiche Brüder sind, daß wir alle gleichen Antheil an der heiligen Sache unseres Vaterlandes gewonnen haben, mithin auch gleichen An-

spruch auf wechselseitige Achtung machen können, und wir uns selbst herabwürdigen, wenn wir das eiserne Joch, das wir so muthig von uns abwälzten, uns in unserm Vaterlande selbst wieder auflegen wollten. — Nur der verdient den Namen eines freien deutschen Mannes, der, stehe er auf einem noch so hohen Standpunkte, nie aus den Augen läßt, daß um dem Vaterlande zu nützen, er sich nicht außer dem Kreise seiner Brüder stellen darf, sondern nur in dem Kreise derselben nützlich werden kann.

Was ich jetzt größtentheils von den Verhältnissen eines Jeden in seinem Amte im Allgemeinen hier erörtert habe, das verdient noch einer besondern Rücksicht, so bald wir ausschließlich den Kriegsstand dabei vor Augen haben; denn hier wo durchaus die strengste Ordnung und Unterwürfigkeit statt finden muß, wenn etwas ordentliches und übereinstimmendes geleistet werden soll, und wo nicht alle Glieder gleich gebildet sind, da glaubt mancher Obere, sich durch Grobheit Ansehn zu verschaffen, und verwechselt die Person mit dem Amte; Ja es giebt selbst noch in dieser aufgeklärten

Zeit, wo die Volkskraft in den Gemüthern jedes reellen Menschen so kräftig erwacht ist, noch sehr viele Personen, die sich nicht der alten angebornen Weise entwöhnen können, und sich etwas von ihrem Ansehen zu vergeben glauben, wenn sie selbst mit den gebildetsten Männern, die in den bürgerlichen Verhältnissen einen Grad niedriger stehen, umgehen, oder sich in ein Gespräch einlassen sollten. — Ganz vorzüglich gilt dies beim Militär, und es wird noch einen harten Kampf setzen, ehe selbst die bessern sich davon überzeugen, daß es nicht mehr das Zeitalter des Stolzes und der Anmaßung ist, und durch Grobheit Niemand für eine gute und heilige Sache gewonnen wird. Es ist höchst niederdrückend für einen freien Mann, daß zwischen den Militärgraden, eine so große (eingebildete) Kluft herrscht, so daß der der einen Grad niedriger stehet, oft selbst da wo es unnöthig ist mit unglaublicher Kälte und Herzlosigkeit behandelt wird, und sogar unter dem Scheingrunde, Dienst, jedes Betragen, sey es auch noch so unpassend und ungerecht, gerechtfertigt wird. Hoffentlich wird aber die Vereinigung so vieler trefflichen Männer mit dem Kriegsstande, wenn

anders diese zu einem höheren Militärgrad gelangen einen bessern Geist erzeugen als der frühere war, wo man die Offiziere als vornehme Herren, die Untergebenen aber als niedere Knechte betrachtete. Wir können es daher mit Recht allen Männern aus den gebildeten Ständen hoch anrechnen, und als ein der heiligen Sache dargebrachtes großes Opfer betrachten, daß die Vaterlandsliebe bei Ihnen in dem Grade siegte, nicht nur ihre persönliche Freiheit im höchsten Grade aufzugeben, sondern sich sogar oft von manchen ungebildeten anmaßenden Leuten mit Stolz und Hoffarth behandeln zu lassen, ohne dabei nur einen Augenblick zu vergessen, daß diese Opfer aus freien Stücken gebracht wurden. Jedoch sey es auch zur Ehre mehrerer tapferen, ausgezeichneten und braven Offiziere gesagt; daß viele den Vaterlandssinn in ihren Untergebenen ehrten, und mehreren ihrer untergebenen Offizieren öffentlich Beweise von Achtung gaben. — Auch läßt es sich mit Recht erwarten, daß dieser bei einigen Offizieren so rühmlichst geweckte Geist sich endlich durch das ganze deutsche Heer verbreiten werde. — Denn wahrlich, wem jetzt nicht die Augen geöffnet

werden, in dem ist alle Empfänglichkeit für das Edle, Große und Freie erstickt, wer jetzt noch alten eingefleischten, verwerflichen, empörenden, vergährten Vorurtheilen huldigen kann, der ist für jede große und edle Handlung verloren und unwürdig ein Deutscher zu heissen.

Jeder einsichtsvolle Volks- und Vaterlandsfreund wird daher die gegenwärtige Vereinigung des Civilstandes mit dem Militär für äußerst wichtig erachten, wenn er auf das zurücksieht, was ich zu Anfrage dieser Abhandlung von der Erziehung und Bildung unserer frühern adelichen Offiziere gesagt habe. Zu der Zeit wo Ahnen die Stelle des Verdienstes, und Anmaßung die Stelle der Vaterlandsliebe einnahm, da konnte wohl der einzelne gebildete Bürger im Heere nicht gedeihen, noch weniger einen wohlthätigen Einfluß gewinnen — aber jetzt wo durch das neuere Gesetz jeder edle Bürger zum Kriegsdienst verpflichtet ist, da wird der wissenschaftliche, anspruchlose, hochherzige Jüngling wohl Gelegenheit finden, sich auszuzeichnen und es darzuthun daß er keiner Ahnen und ererbter Vorzüge bedarf um dem Vaterlande und der Menschheit zu nützen, und so werden

denn wohl allmählig die allen Völkerrechten zuwiderlaufenden und empörenden Begünstigungen eines Standes vor dem Anderen allmählig aufhören, und nur der Sinn für wahres Verdienst, so wie die Achtung für jede edle Handlung als solche ohne Rücksicht auf die handelnde Person, die Oberhand gewinnen.

Jedermann weiß welche bedeutende Verbesserung in dem Geiste der Offiziere des preußischen Heeres schon dadurch veranlaßt wurde, daß durch Verordnung unsers gerechten Königs ein jeder gebildete Mensch ohne Rücksicht auf Stand und Geburt wenn er die zu einem Offizier erforderlichen Kenntnisse durch eine Prüfung darlegte, in die Armee einrücken, und der Reihenfolge noch befördert werden sollte. — Dies feuerte manchen fähigen Kopf an, sich zu dem ehrenvollen Kriegsdienste vorzubereiten, und sich in seiner Muttersprache, in der Mathematik, Geschichte und Erdkunde auszubilden. — Mancher von den ältern Sündern rümpfte zwar die Nase und behauptete, daß man den Feind schlagen könne ohne den pythagoräischen Lehrsatz zu beweisen oder seine Gedanken geordnet vortragen zu können, und berief

sich wohl selbst auf seine eigene Person — aber wer weiß nicht, daß wissenschaftliche Bildung allein den wahren Menschen ausmacht, und gewiß jeder einfältige Dünkel, jede Zurücksetzung Anderer aufhört, so wie man nur einige gründliche Kenntnisse sich erworben hat. Denn, wie könnte wohl je ein wahrhaft wissenschaftlich gebildeter Mann stolz seyn, wenn er zugleich ein edler Mensch ist — denn auf jeden Fall kann Stolz und Anmaßung nur auf zwei Hauptursachen zurückgeführt werden, entweder auf Schlechtheit des Herzens oder auf Einfalt und Eingeschränktheit des Verstandes, indem man entweder nicht das wahre Verdienst von dem Scheinverdienst unterscheiden will, also absichtlich ein Verbrechen gegen seine Mitbrüder begehet, oder es aus Mangel an Geisteskraft nicht kann. — Durch den Eintritt so vieler gebildeter Männer ins Heer gewinnt der Geist der Offiziere eine ganz andere Richtung, mancher frühere Junker muß sich nun neben einem Mann von bürgerlicher Abkunft sehen, der gleiche Rechte als er genießt, und wohl gar noch von seinen Kameraden seiner Kenntnisse wegen höher als er geschätzt wird, da vermag denn wohl die sogenannte Anciennetät und hohe Ab-

kunft nichts, da der Fürst selbst nur diejenigen auszuzeichnen gebietet die sich nach dem Bericht der Examinations-Kommission als besonders fähig bewiesen haben. So gewann schon der Kriegsstand im Jahr 1810 und 1812 ein ganz anderes Ansehen, man sahe die Offiziere in allen gebildeten Kreisen, verschwunden war **größtentheils** der Ahnen-Stolz. Die gebildetsten Männer und Frauen gingen mit gemeinen Soldaten öffentlich um, und bewiesen ihnen die Achtung, die man jedem edlen und thätigen Manne schuldig ist, und so fand man in Gesellschaften den gebildeten Bürger mit dem Krieger traulich beisammen, denn wie hätten es auch selbst die angesehensten Personen anders gekonnt, da zum Theil ihre Söhne und Brüder in den Kriegsdienst getreten waren, und zu Anfange laut Königl. Verordnung als Gemeine einige Zeit dienen mußten. Das grobe verachtungsvolle Er verwandelte sich in ein gefälliges Sie um; denn wie hätte es wohl der stolzeste und aufgeblasenste vornehme Herr wagen können zu einem Soldaten Er zu sagen, in dessen Person er vielleicht der Sohn eines der ersten Staatsbeamten oder eines andern angesehenen Bürgers erkannte — So änderte sich allmählig und wohlthätig der

Geist im Militär, und es verschwand zum Theil der grobe Geist der Anmaßung und des Stolzes, und bald wetteiferte jeder Bürger dem Krieger gefällig zu werden und mit Achtung zu behandeln. — Keiner wagte es mehr den armen Vaterlandsvertheidiger auf den höchsten Boden des Hauses oder in dem tiefsten Keller zu beherbergen, sondern ein jeder Bürger theilte herzlich das Wenige was er hatte, und durfte nicht mehr Alles verschließen aus Furcht beraubt zu werden. — Sehet hier edle Männer was eine freundliche Behandlung vermag, seitdem wir nur die Söhne unsers Landes zu Vaterlandsvertheidigern erwählten und sie menschlich behandelten, sind alle Verbrechen aus dem Heere wie verschwunden — jetzt hört Ihr nichts von Desertion, nichts von Diebstahl, nichts von andern Lastern; das vermogte alles der Machtspruch unsers edlen Herrschers, wäre dieser wohlthätige Zeitraum nicht eingetreten, — wahrlich wir hätten den übermüthigen Feind nicht besiegt; — denn was vermag eine Horde von zügellosen Sklaven, die nur durch Sklavenfesseln aneinander gehalten werden kann, gegen ein kräftiges Volksheer, in welchem Tugend, Rechtlichkeit und Vaterlandssinn wohnt, das

im Hochgefühle seiner Pflicht sich unbesorgt dem Tode preis giebt, ja sogar in seinem Feuer und Eifer zurückgehalten werden muß; und verdanken wir wohl das errungene Glück einer andern Ursache, als der Wiedergeburt der Volksrechte im Heer? — Wie lassen sich je freie und hochherzige Handlungen von feilen Sklaven erwarten? und dazu hatte der Stolz und Hochmuthsteufel einzelner Stände unsre sonst schon braven Krieger herabgewürdigt. Es bedurfte also eines mächtigen und kräftigen Arms um die unverdiente Geißel des Volks zu vernichten, und ein eigentliches Heer von freien Männern zu begründen, die alles das aus Pflichtgefühl thaten, was man sonst durch furchtbare Zwangsmittel nur sehr unvollkommen hervorbrachte, denn Vaterlandsliebe läßt sich nicht einbläuen. — Schon längst hatten die auf deutschem Boden durch die Gewalt eines fremden Wütherichs verübten Schandthaten, alle Gutgesinnten empört, Jeder sehnte sich nach der Stunde der Erlösung, und faßte den muthigen Entschluß, wenn es einmal etwas gelten sollte, Blut und Leben daran zu wagen — so sehr auch mehrere sogenannte Vornehme unter dem Scheine als wäre dieser Wunsch nur eine

bloße vorübergehende Aufwallung einzelner erhitzter Köpfe, die eben so schnell verfliegen als entstehen werde, Alles im Stillen anwandten um den Götterfunken des eigenen Werthes in allen Herzen zu ersticken und allen Muth durch feige Besorgnisse zu benehmen suchten, ja sogar in der wiederaufgelebten Volkskraft, den Umsturz und gänzlichen Untergang des Staats vorhersagten, und selbst auf mehrere Gutgesinnte den Verdacht warfen, als gedächten sie etwas gegen die Regierung zu unternehmen. Aber zu unserer Ehre, sey es gesagt, die aus Unkunde und aus Feigheit gemisdeutete Vaterlandsliebe, zeigte sich als das Höchste wozu ein Mensch sich erheben kann, und es gelang keinem dieser Wichte, den geregten Volkssinn im Keime zu ersticken, ob sie gleich lieber aus Schlaffheit oder Bequemlichkeit in der verhaßten französischen Sklaverei verblieben wären. —

So stand es um uns, als der im Monat Februar 1813. erfolgte Aufruf unsers heldenmüthigen Königs, an seine Unterthanen wie ein elektrischer Schlag, auf alle Gemüther wirkte — Alt und Jung, Hoch und Niedrig, Vornehme und Geringe, eilten aus allen Or-

ten herbei, um dem deutschen Vaterlande den theuersten Besitz, das Leben zum Opfer zu bringen. Es war ein herzerhebender Anblick für jeden Vaterlandsfreund, zu sehen wie alle deutsche Jünglinge wetteiferten so schnell als möglich ihrer hohen Bestimmung entgegen zu eilen, wie die Väter und Mütter ihre Söhne, Schwestern ihre Brüder, selbst zur Heldenthat anfeuerten, und die heiligsten und zartesten Bande der Natur dem Vaterlande geopfert wurden, wie mehrere Gelehrte und Staatsbeamte die früher an Ruhe und Bequemlichkeit gewöhnt waren, ihren Verhältnissen entsagten, und theils in die Reihe der freiwilligen Jäger traten, theils auch als Offiziere in die Landwehr sich versetzen ließen. Wahrlich die Geschichte liefert kein solches Beispiel hoher Vaterlandsliebe, kindlicher Anhänglichkeit an den Fürsten, und Ausdauer, als der preußische Staat im Jahr 1813 — denn daß alle diese Entsagungen kein vorübergehender Rausch war, haben die vielen glorreichen Schlachten in diesem Feldzuge hinreichend bewiesen, denn es bewährte sich, was man nie aus der Acht lassen sollte; daß es nicht die physische Kraft allein

war, die den Feind schlug, sondern auch die geistige.

Was das preußische Heer durch den Eintritt so vieler edlen Jünglinge in die Reihen der Krieger gewonnen hat, das weiß Jedermann, und kann selbst durch keine Mißgunst verdunkelt werden, denn mit welchem Muth, mit welcher Anspruchslosigkeit kämpften nicht diese edlen und uneigennützigen Männer und Jünglinge für ihre Unabhängigkeit und Selbstständigkeit; der Erfolg war zum voraus zu sehen, denn wie hätte wohl je mehr Feuer und Eifer in irgend einem Heere sich finden sollen, als in diesem, — denn längst schon war die unerbittlichste Rache in den Herzen aller edlen und freien Männer erwacht, die alle sich entehrt fühlten, und es Jahrzehende hindurch ruhig hatten dulden müssen, daß mit den edelsten Angelegenheiten unsers Volks, Spott und Unfug getrieben, daß Männer aus unserer Mitte gewaltsam entrissen, und dem Tode Preiß gegeben wurden (man denke an den edlen Buchhändler Palm) weil sie sich nicht zu französischen Schandthaten hatten herabwürdigen wollen, oder weil sie im Herzen ihrem deutschen Va-

terlande treu und hold geblieben waren. — Wahrlich da mußte wohl jeder edle deutsche Mann sich innig empört fühlen, und Alles daran setzen damit den verruchten Schandthaten endlich einmal ein Ziel gesetzt würde.

Ganz besonders zeigten sich auch die deutschen Universitäten durch ihren hochherzigen Sinn aus; längst hatten sie in dem Geiste ihrer hohen Bestimmung gewirkt, in ihren Vorträgen den erhabenen Sinn für Freiheit, Volk und Vaterland geweckt, und lange sich nach dem Augenblick gesehnt, wo mit der Erringung der deutschen Freiheit, auch die Wissenschaften einen neuen Schwung erhalten, und der schlummernde tiefe Forschungsgeist aller Deutschen von neuen erwachen würde. — Darum feuerten auch mehrere jüngere Lehrer sämmtliche Studirende an, lieber den Heldentodt fürs Vaterland zu sterben, als sich durch ein feiles Volk herabwürdigen zu lassen, und auch Alle ohne Ausnahme griffen durch den höchsten Geist beseelt zu den Waffen. Viele Universitätslehrer gaben selbst das Beispiel männlicher Entsagungen, und traten theils in die Reihen der freiwilligen Jäger, theils aber auch als Offiziere in die

Landwehr ein — und unterstützten dieses kräftige Unternehmen durch thätige Hülfe. Ja selbst alle oberen Klassen der Gymnasien folgten dem allgemeinen Aufrufe, und die Directoren und Lehrer trugen alles mögliche dazu bei, indem sie Geld, Kleidung und Waffen herbeischaften — kein Jüngling ließ sich halten, Alles wetteiferte im Edlen und Kräftigen. So hatte sich der treffliche Universitäts-Geist durch alle gebildete Klassen verbreitet, und wirkte unaufhaltsam fort, wie folgerecht handelte daher nicht, der große Frevler, daß er mit seinen Henkersknechten, den Untergang der deutschen Universitäten beschloß, denn wie hätte wohl ein Tyrann wie er, eine Freistätte, alles Edleren und Großen gestatten können, wo jeder Lehrer, der seinen hohen Beruf erkennt und kein feiger Söldling ist, das freie Wort verkündigen kann. Dürfen wir uns daher wundern, daß er eine so niedere Rache nahm, daß er selbst in höchst eigener Person der Universität zu Halle, durch gemeine Schimpfreden (wie ich es von Ohrenzeugen vernahm) seine Wuth und Verachtung zu erkennen gab. Aber wahrlich so groß auch dieser Unterdrücker in allem Kleinen und Niedrigen ist, und sich

durch seine Weisheit so hoch über alle übrigen Sterblichen erhaben dachte; so war er doch sehr kurzsichtig, wenn er glaubte durch seine Drohungen, den schönen Volksgeist zu unterdrücken, der von jeher auf allen guten deutschen Universitäten herrschte, und den wir, als das erhabenste Denkmahl des edlen deutschen Fürstensinnes mit Recht aufstellen können, als wenn sich eine geistige Kraft durch physische Mittel hemmen und zerstören ließe. Welchen wichtigen Einfluß die kräftige Vaterlandsliebe auf die schnelle Ausbildung zum Krieger hatte, das geht aus der Art hervor wie schnell ein Jeder, selbst in denen ihm noch unbekannten Kriegswissenschaften eingeweihet wurde. Ich habe mehrere alte würdige und erfahrne Offiziere sich höchlichst wundern sehen wie Leute die noch nie vorher im Kriegesdienste gewesen waren, sich so schnell in alle Verhältnisse des Kriegsstandes schicken gelernt hatten, und selbst die Handhabung der Waffen und den kleinen Dienst gründlich inne bekamen, wozu sonst oft Jahre erfordert wurden! — wurde zuweilen in einigen Tagen erlernt — Nur einige junge Greise schlossen sich von allen Vaterlandsopfern aus, und hielten es für gerathener, den in ihren Augen zweifel-

haften Ausgang geruhig abzuwarten, indem sie behaupteten, Vaterlandsliebe sey nur eigentlich ein Hirngespinnst, denn wo es einem wohl gehe, da sey ja das Vaterland, und man könne unter gewissen Umständen eben so glücklich unter französischer Regierung leben, als unter deutscher — man müsse nur Lebensklug handeln, und sich in das Fremde hinein fügen — denn Abgaben und Lasten giebt es ja allenthalben. — Jedoch muß ich bemerken, daß diese elenden Buben seit der Schlacht von Leipzig große Patrioten geworden sind, und alle Siege vorausahen! ob sie gleich heimlich, und wo es sich thun ließ in Gesellschaften, die Männer verhöhnten und Narren nannten, die ihr bequemes Amt verließen, um sich fürs Vaterland todt, oder zum Krüppel schießen zu lassen. — Möchten doch diese Elenden eben so vor der deutschen Welt, wie vor ihrem Gewissen gebrandtmarkt werden!

Wenn wir nun jetzt einen vorurtheilsfreien Blick, auf das was in diesem verflossenen merkwürdigen Jahre geschehen ist, werfen, und uns nur einen Augenblick die Opfer zu Gemüthe führen, die das Volk dem Vaterlande brachte,

und bedenken, daß gleichsam die edelste Blüthe des Volks, die wissenschaftlich gebildeten Jünglinge in dem Heere sich befinden, — auch leider schon ein großer Theil derselben den Tod fürs Vaterland starben. — Dann möchte man wohl einige Augenblicke besorgt seyn, wie ins künftige dieser große, geistige Verlust ersetzt werden soll. — Denn viele Jünglinge waren theils zur Universität eben abgegangen, andere hatten schon die eine Hälfte ihrer akademischen Laufbahn zurückgelegt und traten in Kriegsdienste, ohne noch so tief in ihre Wissenschaften eingedrungen zu seyn, um nicht durch ihren Feldzug sehr vieles zu versäumen, und in ihrem Wissen zurück zu kommen. Was sind jedoch alle diese Opfer im Vergleich zu der errungenen Freiheit und Selbstständigkeit unsers theuren Vaterlandes — wie werden wir nicht in einem freien Jahre unsers Lebens mehr leisten als früher in 10 Sklaven-Jahren, und leicht das versäumte wieder einhohlen. Freiheit allein weckt den heiligen Sinn für Wissenschaft und Kunst, und wer hätte wohl in der letzten Schreckenszeit an irgend etwas Vollendetem im Gebiete der Wissenschaft und Kunst arbeiten könne, wo jeder Trommelschlag, jedes Zei-

tungsblatt dem deutschen Vaterlande eine neue Schmach verkündigte! — Wer wird nicht mit Vergnügen vergessen was er opferte, wenn dieser so ehrenvoll errungene Kampf auch wirklich zum Wohle aller unserer Mitbrüder gereicht, wenn der Feind, den wir außer uns bekämpften, nicht wieder in uns erwacht — ich meine den Feind alles Großen, Edlen, Freien und Wohlthätigen — den Hochmuthsteufel und die Zwietracht — diese Zerstörer alles Volksglückes. Und wie kann diese Zwietracht anders vermieden werden, als durch wechselseitige Freundschaft, Liebe und Vertrauen. — Darum theure Freunde eiferte ich so sehr gegen die Anmaßung einzelner Stände, deren Mängel ich zu Anfange dieser Abhandlung so ausführlich entwickelte, — so lange noch ein Staat im Staate ist! — ist kein Heil für Deutschland zu hoffen — denn da heißt es leider, viele Köpfe, viele Sinne, sollen wir aber die Früchte dieses heiligen Kampfes erndten so bedürfen wir **nur eines Kopfs** und eines Sinnes, und wie diesen anders erreichen, als durch ein inniges Verschmelzen aller Stände, und namentlich des Kriegs- und Bürgerstandes. So lange noch eine unglückliche Spannung zwischen beiden herrscht, so lange

beide nicht Hand in Hand zum Wohle des Vaterlandes beitragen und jeder Rangstreit, und jede Titelsucht zwischen den Kriegs = und Bürgerstande verschwindet, wird wol schwerlich Heil für uns entspringen. — Und hat sich wohl je eine bessere Gelegenheit dazu gefunden, als jetzt, wo es nur noch sehr wenige eingebildete Narren giebt, die nicht endlich zur klaren Ansicht gelangt wären. Was kann uns wohl nach einem so schmerzlich vollbrachten Kampfe für den so vielfältigen Verlust unserer theuren Angehörigen anders trösten als der Gedanke, daß aus allen diesen Opfern für uns ein ehrenvolles nicht durch Undank getrübtes Leben hervorgehn, ein Leben würdig eines jeden freien deutschen Mannes. — Wie niederdrückend muß es nicht einen Jeden seyn der nur für seine Mitbürger lebt, wenn er noch einzelne deutsche Fürsten sieht, die, des kräftigen Beispiels, ihrer Nachbaren ungeachtet, Alles darauf anlegen jede edle Volkskraft zu unterdrücken, ja, sogar Verordnungen ergehen lassen, nach welchen nur adeliche als Offiziere in die Landwehr eintreten, dürfen bürgerliche Personen aber nur als gemeine Landwehr=Männer oder höchstens als Unteroffiziere angestellt werden — das heißt recht absichtlich ein edles Volk

herabwürdigen, und jede Geistes = und Volks= kraft tödten. — Wie kann wohl je eine so un= gerechte Verfügung die Liebe und Zuneigung des Volkes erwecken, wie einen erhabenen Geist ins Heer bringen? Wahrlich wenn man eine Preis = Aufgabe stellen wollte, wie man am be= sten die Staaten vernichten, jeden edlen Bür= ger erbittern, und alle Geistesthätigkeit und Denkfreiheit in ihrem Entstehen ersticken soll, so darf man nur dieses Verfahren den deutschen Fürsten anempfehlen, und es vergehn keine drei Jahre, und wir sind in denselben Ver= hältnissen als zu Anfange dieses Jahrhunderts — Unglückliche deutsche Brüder, so hängt Euer Wohl von den Launen, der Beschränktheit und dem Willen eines Einzelnen ab, und so wird es mehreren unter Euch nicht einmal vergönnt, wie unsere deutschen Brüder die Preußen, auch thätig Euren Verhältnissen und Eurer Bildung angemessen, zum Wohle des Vaterlandes wir= ken zu können —, weil Ihr vielleicht nur edle Leute, aber keine Edelleute seyd. Wahrlich welcher deutsche Vaterlandsfreund muß sich nicht höchst niedergedrückt fühlen wenn er die Rechte der Menschheit, und die gerechten Ansprüche seines Volkes so recht absichtlich herabwürdiget,

das höchste und zarteste Urbild seiner Seele, die deutsche Freiheit vor seinen Augen zertrümmert siehet, und ihm für immer jede Aussicht zu höhern Vaterlandsfreuden geraubt wird. Wer sollte da nicht in dem bittersten Gefühle seines Herzens ausrufen: sind dies die Früchte dieses blutigen Krieges, haben wir darum unsere Väter, Söhne und Brüder geopfert, damit durch ihren Tod die alten Vorurtheile in Hinsicht auf Geburt mit allen ihren Scheußlichkeiten noch fester wie je begründet würden? — ist das der Dank für die Opfer die ein Jeder aus dem Volke seinem Fürsten so herzlich und liebevoll darbrachte? Heil uns, daß wir uns Eines Fürsten erfreuen können, der Gerechtigkeit in allen Verhältnissen übt, und die Kraft seines Volkes auch in jedem Gewande ehrt.

Aber Ihr die Ihr durch unbillige Gesetze, die Rechte Eurer Völker zernichtet und nach Eurer Laune mit dem Wohl und Weh Eurer Brüder schaltet, bedenket, daß noch Zeiten eintreten können, wo Ihr der Hülfe Eurer Untergebenen bedürfet. — Folget dem Beispiele von Preußens heldenmüthigen Fürsten, Er ehret sein Volk, darum wird auch Er von Seinem

Volke geehrt — Achtung und Liebe können nur wechselseitig bestehen, und wo diese fehlen hilft keine Gewalt! denn wie könnte wohl ein Deutscher einen Tyrannen lieben, wer die Anhänglichkeit, die ein treues Volk nur zu seinem redlichen Beherrscher haben kann, einem ungerechten Herabwürdiger und Unterdrücker der Volkskraft schenken. — Wisset es Ihr Fürsten, Achtung und Liebe lassen sich nicht gebieten!

Ich glaube es nun meinen deutschen Brüdern hinreichend bewiesen zu haben, welche Nachtheile aus der Zurücksetzung und Herabwürdigung einzelner Stände, so wie aus der ungerechten Begünstigung einzelner Personen erwachsen und wie sehr bei der Wiedergeburt des Staats, jede Handlung vermieden werden muß, wodurch Trennungen und Spaltungen unter den Mitgliedern desselben veranlaßt werden; — denn soll die so blutig errungene Selbstständigkeit unsers Vaterlandes das Glück unsrer Mitbürger herbeiführen; so müssen Eintracht und wechselseitige Hochachtung die Grundfesten desselben werden, und die Anhänglichkeit zu demselben, die hochherzigen Tugenden in allen Gemüthern fortwährend erhalten. — Was kann

nun wohl anders diese ersehnte Eintracht auf immer unter uns herbeiführen, als eine dem Zeitgeiste angemessene Volksbildung. — Wie mangelhaft diese zeither war, leuchtet einem jeden unpartheiischen Beobachter ein, — aber wie konnte diese wohl anders seyn, zu einer Zeit wo man über die Hauptgesichtspunkte einer Volks-Erziehung gar noch nicht mit sich einig war, und wo man es sich nur allenthalben zur Pflicht machte den Geist auszubilden, — oft aber, Herz und Körper ganz außer Augen ließ. — Lange hatte man schon diese Mängel in der Erziehung eingesehen, aber keiner wagte es auch hier eine zweckmäßige Umbildung zu veranlassen. — Die unglückliche Sucht alles Neue ohne Prüfung zu ergreifen, und das Alte ohne Ausnahme zu verwerfen kann wohl als eine Hauptursache der Mängel in der Erziehung angesehen werden, — aber noch mehr lag wohl darin, daß man im Allgemeinen der Ansicht derjenigen Erzieher und Schriftsteller beipflichtete, welche durchaus jeden Ernst in der Erziehung verbannen, alles spielend lehren und treiben wollen, und dadurch nicht frühzeitig genug Knaben und Jünglinge, an strenge Ordnung, und an bestimmte Arbeit gewöhnen, und in der

Regel, nur launige, arbeitsscheue, bequeme Menschen bildeten — die nur auf sich, nie auf Andere bedacht waren. — Freundschaft, Ernst und Bestimmtheit in der Erziehung führen allein zu etwas Vollendetem, ohne das dabei dem zarten Freiheitssinn, im jugendlichen Herzen gefährdet würde. — Allerdings fällt es jedem Erzieher sehr schwer dabei in den gehörigen Schranken zu bleiben um nicht durch Aengstlichkeit und Pedanterie den aufkeimenden Sinn zu unterdrücken, aber Erfahrung wird bald auch hier den Mittelweg einzuschlagen lehren. In der zarten Jugend wo das Herz des Kindes noch unverdorben ist, und die Empfänglichkeit zum Guten in jedem Gemüthe leicht geweckt werden kann, — gewährt die angebohrne Geselligkeit der Kinder dem erfahrnen Lehrer die mannichfaltigsten Wirkungspunkte, die ein vernünftiger und aufgeklärter Erzieher nur mit Sorgfalt benutzen darf, um alles Gute in dem Kinde zu entwickeln, ja selbst zu erzeugen; — denn was vermag nicht bei den Kindern der Umgang und das Beispiel, und wie wenig nutzt oft der geschickteste Lehrer, wenn man von ihm sagen kann, richtet euch nach meinen Worten und nicht nach meinen Tha-

ten. — Wie kann je ein Lehrer seinen Schüler Entsagung lehren, wenn er selbst den Tag im Ueberflusse verlebt, wie von Opfern reden, die man dem Vaterlande zu jeder Zeit darbringen muß, wenn er sich allen öffentlichen Lasten entziehet, wie von der Pflicht reden, sein Leben fürs Vaterland zu opfern, wenn er, während der ganzen Dauer des Kriegs in der bequemen Studierstube hinter dem warmen Ofen sitzt. — Vorbei ist jezt das Zeitalter der bloßen Worte, erschienen ist das Zeitalter kräftiger Thaten. — Wollt ihr, daß eure Lehren fruchten sollen, so handelt! — Darin allein liegt das große Räthsel einer Volks-Erziehung, und eben darum setze ich ein so großes Vertrauen auf die Bildung des gegenwärtigen Menschengeschlechts. Wie viele achtungswerthe Männer aus dem gebildeten und gelehrten Stande, traten nicht in Kriegsdienste und feuerten tausende von Jünglingen durch die That und das Beispiel an; viele dieser Edlen kehren nun nach vollbrachtem Kampfe wieder heim zu den Ihrigen. — Wie viel Gutes werden nun diese Männer, die im Stande waren, allen Bequemlichkeiten zu entsagen, Alles, ja selbst das Leben dem Vaterlande zu opfern, fernerhin durch ihr Beispiel

wirken, — wie werden sie in dem aufkeimenden Jüngling, schon frühzeitig alle vaterländische Tugenden entwickeln, ihn an Entsagungen gewöhnen, und durch das eigene Betragen in dem jugendlichen, unverdorbenen Gemüthe den hohen Sinn für Menschenliebe und Achtung eines jeden Mitbruders erwecken, und so der Nachwelt ein edles deutsches Geschlecht überliefern. Wie wird nun jedes Wort, jede Lehre, die von solchen Männern ausgehet, den Jüngling begeistern, wie ihn zu den hochherzigen Thaten seiner Väter erheben. — Welchen günstigen Einfluß wird dieser heilige Kampf nicht auf alle Deutsche haben, die schon so früh für die Befreiung ihres Vaterlandes kämpften, und nun künftighin als Väter, den hohen Vaterlandssinn ihren Kindern einflößen werden. —

Wie werden fernerhin alle die so verhaßten Schlechtheiten und Schlaffheiten, die oft erst in den spätern Jahren dem Jüngling eine falsche Richtung geben, jezt verschwinden, wenn der Jüngling alle Tugenden, die sonst nur gepredigt wurden, bei seinem Lehrer, Erzieher und Vater in Wirklichkeit antrifft, denn welcher erfahrne Volkslehrer weiß nicht wie

sehr die angebohrne Nachahmungssucht unserer lieben Kleinen vortheilhaft zum Guten benutzt werden kann, wie der Knabe auf alles achtet was der Vater oder Lehrer beginnt. — Merkt der Knabe, daß der Vater mit dem ischlecht gekleideten armen Manne anders spricht und handelt, als mit dem zierlich gekleideten reichen Herrn, daß er seinen Untergebene grob und stolz begegnet; so wird er sich bald in ähnlichen Fällen auch die Mienen und Gebehrden des Vaters zueignen, und bald aus dem unschuldigen Knaben der kleine vornehme Herr hervorgehen — der sich dann schon früh gewöhnen wird, die Menschen nach den Ständen zu behandeln — und es vielleicht oft späterhin bereuet, wenn er aus Versehen einmal gegen einen Mann von geringerem Stande höflich gewesen ist, oder es machen wie jene stolze Dame, die um sich nichts zu vergeben einen Mann dessen Kleidung Zweifel über seinen Stand erweckte, fragte: „Ist Er der Bediente, oder sind Sie der Herr?" — Was läßt sich also anders, als Gutes erwarten, wenn wir den natürlichen Hang so vieler sonst gutmüthigen jungen Leute zum Vornehmthun bei Zeiten unterdrücken, und ihnen schon frühzeitig Achtung

für jeglichen ihrer Mitbürger, ob arm oder reich, vornehm oder geringe einflößen, — denn wahrlich, giebt es wohl in der Welt etwas verhaßteres, unedleres, was jeden rechtlichen Menschen mehr empört, als eine einfältige Vornehmthuerei bei jungen Leuten aus beiden Geschlechtern — Wie oft aber suchen Eltern darin eine Ehre wenn sich der Knabe schon früh wichtig macht, und durch Hintansetzung des zarten kindlichen Sinnes (ich meine nicht des kindischen Sinnes) früh den Altklugen und Bedächtigen spielt, — solche Menschen werden späterhin eine wahre Geissel in der bürgerlichen Gesellschaft und machen sich bei Jedermann verhaßt, — werden nur wenn sie älter geworden sind, und die verwerfliche sogenannte Lebensklugheit bei ihnen eintritt — elende Heuchler. — Soll jedem Verderben dieser Art entgegen gearbeitet werden; so darf nur eine gemeinschaftliche Erziehung der Kinder statt finden, und hierin scheint nun ganz besonders der unleugbare Werth der pestalozzischen Erziehungsanstalten zu beruhen. — Hier, wo Kinder aus allen Ständen, gleichsam wie in einem Familien-Kreise vereinigt sind, wo die größte Herzlichkeit und Unpartheilichkeit in der Behand-

lung herrscht, wo durch kräftige Volkslehrer der edle Sinn, für persönliche Freiheit, Selbständigkeit und Gottesverehrung in den jugendlichen Gemüthern auf die zweckmäßigste Weise erregt wird, — da müssen die hochherzigen vaterländischen Tugenden in vollem Maaße gedeihen. — Bedenkt man noch, daß mit dieser kräftigen und gefühlvollen Entwickelung des Kopfes und Herzens, auch eine höchst einfache und prunklose der Gesundheit zuträgliche Kost verbunden ist, so bleibt wahrlich nichts mehr zu wünschen übrig. — Was eine solche Erziehung vermag davon habe ich sprechende Beweise gehabt, — indem ich mehr als einmal vertändelte, und verweichlichte Muttersöhnchen sahe, die in kurzer Zeit zu recht kräftigen Jungen heranwuchsen und sehr bald allen vornehmen Dünkel verlohren. Als ein vorzügliches Volksbildungsmittel betrachte ich noch die frühere Ausbildung und Stärkung der Körperkraft durch eine Reihefolge von Leibesübungen, unendlich groß ist der Erfolg dieser Uebungen, und von wichtigern Folgen, als vielleicht Mancher denken möchte, — denn abgesehen, daß ein kräftiger Geist nur mit Erfolg in einem gesunden Körper gedeihet, daß alle Lebensfreuden ja häufig die

größten Handlungen des Lebens von der Gesundheit des Körpers abhangen; — daß Muth in Gefahren, Ausdauer im Unglück, Beharrlichkeit im Leben, innig mit dem natürlichen Gesundheitszustande des Körpers verbunden sind, und Körperleiden oft sogar den vorher kräftigen und kühnen Held herabstimmen; so leuchtet die Wichtigkeit dieser Entwickelung der Körperkraft einem jeden unpartheiischen und unbefangenen Beobachter ein — zumahlen zu einer Zeit wo von der vollendeten Körperkraft des Volkes, auch zugleich die Erhaltung der persönlichen Freiheit abhängt. — Selbst der Einfluß der körperlichen Ausbildung auf die Sittlichkeit ist unleugbar — je kräftiger der Körper ist, je weniger erzeugen sich zerstörende Neigungen in dem Jüngling, weil jede Körperkraft eine Neigung nach Aussen zu wirken erzeugt, mithin ein kräftiges Streben erregt, Anwendung seiner Kraft zu machen — und so schwindet die Furcht vor Gefahren, ein edles Selbstgefühl nimmt die Stelle der Verzagtheit ein, nicht feige Besorgnisse hemmen den Lauf edler Regungen, — es bildet sich ein selbstständiger, eigener Sinn — er lernt früh nach

eig=

eignen Ansichten und Einsichten handeln, und tritt er einmal in bürgerliche Verhältnisse oder Aemter ein; so wird er kein bloßer Nachbeter oder Jaherr fremder Meinungen — sondern spricht seine Ueberzeugung und seine Gesinnung frei und kühn aus, wie es dem deutschen Manne geziemt. Auch wird dem kräftig ausgebildeten Jünglinge jede Entsagung weit leichter, er wird nicht in spätern Jahren, durch die Gewöhnung an tausend Bedürfnisse, zur ungerechten Befriedigung derselben verleitet, indem mit der Verminderung der Bedürfnisse in ihm, auch zugleich alle nachtheiligen Berührungspunkte für ihn verloren gehen. Es ist fast unbegreiflich aber erwiesen, daß von dieser frühern Ausbildung des Körpers das Edle und Hohe des Menschen ausgehet — so erzeugt Gesundheit, Offenheit des Gemüths, frohe Laune, Munterkeit, Empfänglichkeit für fremdes Wohl und Weh, gefühlvolle Theilnahme, und einen regen Sinn fur jede große und wahrhaft edle Handlung, während Kränklichkeit, mürrische Launen, Unzufriedenheit mit sich und Andere, Bequemlichkeit, Trägheit, Abspannung, Unempfänglichkeit herbeiführt, ja selbst den Sinn für höhere und zarte Tugenden bei dem besten Her-

zen und Willen schwächt. — Es war daher ein Hauptfehler in der früheren Erziehung daß die körperliche Ausbildung ganz außer Acht gelassen, oder wenigstens nur dem Zufalle überlassen wurde, und die jungen Leute, in einer verpesteten Stubenluft oft Monate lang mit dem Auswendiglernen der lateinischen Vokabeln geplagt wurden, und man ihnen jede Unterhaltung, jedes Spiel untersagte, theils, damit der Knabe ja nicht etwas zu lernen verabsäume, und anderseits, beim muntern Spiele, nicht Gefahr liefe Schaden zu nehmen, oder sich zu erhitzen oder zu erkälten. — Ja es gab sogar schwache und unwissende Eltern, die nur ihre Freude darin suchten, so bald als möglich ihre Kleinen den kindlichen unschuldigen Freuden zu entziehen, sie im 6ten Jahre schon wie alte Bürger kleideten, ihnen Zöpfe andreheten, sich freueten, wenn der Junge so bedächtig und altklug wie ein alter Leipziger Magister, einher zog. — Daß aus so einem Jungen in späteren Jahren nur ein kalter, stumpfer, gefühlloser Wortklauber und Milbensucher wird, der vor großen Bedenklichkeiten nie zu einer kräftigen für die Menschheit wohlthätigen Ansicht und Handlung gelangt, und in allen seinen Lebens-

verhältnissen durch seine schon im 8ten Jahre seines Lebens erhaltene Altklugheit, alle seine Untergebene rasend macht; weiß ein Jeder der das Unglück gehabt hat mit solchen Leuten umzugehen, die vor allen kleinlichen Rücksichten den Sinn für jede ungewöhnliche, große Handlung verlieren. — Wenn die Eltern und Erzieher doch nur bedächten, daß es viel gescheuter ist, die Körperkraft der Kinder zuerst zu entwickeln, und wenn diese eine gewisse Festigkeit erreicht hat, erst zu der Geistes Ausbildung zu schreiten, indem man es als ein wahres Verbrechen ansehen muß, dem schuldlosen Kinde schon früh die kindlichen Freuden zu rauben; da es gerade die früheren Kinderjahre sind, in welchen der Erzieher alles Edle, Gute und Große in dem zarten Geschöpfe entwickeln kann, wenn es ihm selbst auch nicht an eigener Bildung und an Herz mangelt, ja, daß man sogar Alles anwenden sollte, die Kleinen in diesem Zustande der Unschuld so lange als nur immer möglich verbleiben zu lassen — indem man überzeugt seyn kann, daß nach Maaßgabe wie die Körperkraft sich entwickelt, und die kindliche Empfänglichkeit für das Gute vortheilhaft benutzt wird, — auch die Bearbeitung der Geistesfähigkeiten einen

gleichen Schritt halten wird, und das Kind in einem späteren Jahre ohne Verlust seiner Gesundheit mehr lernt, als es in den drei früheren Jahren, mit der gänzlichen Zerrüttung seines noch nicht völlig ausgebildeten Körpers und mit natürlichem Widerwillen gelernt haben würde. — Man sollte nicht glauben, wie sehr eine zu frühe Entwickelung der Geistesthätigkeit bei Kindern, nachtheilig auf den Körper, ja selbst aufs Gemüth wirkt, und wie sehr es darauf ankommt daß so viel wie möglich die geistige Ausbildung nicht der körperlichen Ausbildung zuvorkomme, indem jede zu große Geistes-Anstrengung bei Kindern, der völligen Ausbildung des Körpers entgegen wirkt, und diejenige Thätigkeit, die zur Ausbildung des gesammten Körpers verwendet werden soll, einzig und allein auf die Ausbildung des Gehirns zum Nachtheil der übrigen Körpertheile benutzt wird. — Wir finden es daher bestätiget, daß alle Kinder die zu anhaltend in den Schulen von ihrem 6ten bis 10ten Jahre an beschäftigt werden, ohne durch Leibesübungen sich gehörig zu stärken, an Verdauungsschwäche leiden, und beständig einen siechen Körper behalten, da namentlich bei Kindern eine gute Verdauung ganz vorzüglich zur

Erlangung einer festen Gesundheit unentbehrlich ist. —

Ich wende jetzt einen Blick auf die Leibesübungen bei den Kindern — und frage welchen Antheil können diese wohl an der Volksbildung haben, und wie müssen sie beschaffen seyn, wenn sie dem Geiste einer Volks-Erziehung entsprechen, und ein kräftiges Geschlecht herbeiführen sollen? Wenn wir der früher aufgestellten Ansicht von Volksbildung treu bleiben, nach welcher wir uns eine kräftige Entwickelung der Geistes und der Körperkraft denken, werden wir bald finden, daß diese wünschenswerthe Ausbildung und Gewandtheit des Körpers nur durch zweckmäßig angeordnete körperliche Uebungen erlangt werden können — ja, daß sogar die Entwickelung und der richtige Gebrauch der Sinneswerkzeuge einzig von dieser frühern Uebung des Körpers ausgehet — und denken wir noch an die Nothwendigkeit, jetzt mehr als je, ein an Körper und Geist kräftiges Geschlecht zu bilden, (wenn wir anders als deutsches Volk selbstständig und männlich aller äußern Gewalt trotzen wollen), so leuchtet einem jeden unpartheiischen Beobachter ein; daß, da wir einmal in einem

bedenklichen Zeitalter leben, wir nicht allein nach Innen, sondern auch nach Aussen wirken müssen. Wie können wir je unsere Wünsche erreichen, wenn wir die Körperkraft unserer Kinder nicht zweckmäßig und früh entwickeln, und ihnen eine dauerhafte Gesundheit verschaffen. — Die Gegenwart erfordert Muth und Entsagung — aber der Muth entspringt aus dem Gefühl innerer Kraft, und wie diese anders als durch die gehörige Ausbildung des Körpers erreichen — man mache daher den Knaben früh mit den Gefahren bekannt denen er ausgesetzt ist, wenn er nicht durch Gewandtheit des Körpers und durch Aufmerksamkeit ihnen zuvorkömmt, man zeige ihm die Folgen des Leichtsinns und der Unbesonnenheit, ohne ihn den Muth zu rauben oder feige zu machen — man lehre ihn anfangs eine kleine Unbehaglichkeit ertragen, späterhin sogar Schmerz verachten — verbanne jede weibische Weichlichkeit aus seinem Gemüthe — lehre ihn früh entsagen und mäßig genießen — gewöhne ihn nicht an Bequemlichkeit, und am wenigsten gestatte man ihm Müßiggang; denn wie läßt sich wohl anders alles Böse bei ihm vermeiden und alles Gute in ihm erzeugen, als dadurch, daß man den Knaben und Jüngling in einer beständigen

Thätigkeit erhält, und in den frühesten Jahren fortwährend zwischen Geistes- und Körperübungen wechselt. — Dadurch läuft man nicht Gefahr, dem Knaben das Lernen zu verleiden, und durch ungewöhnliche Geistes-Anstrengung den Eifer der Kinder zu ermüden. — Am allerwenigsten betrachte man die Arbeit bei den Kindern als eine Strafe für sie, damit das was Vergnügen erwecken soll, nicht Ueberdruß erzeuge. — Und wie viel Mittel stehen nicht einem gebildeten Lehrer zu Gebote um den Knaben in einer angenehmen und nützlichen Thätigkeit zu erhalten, — was vermögen z. B. nicht Zeichenübungen bei Kindern, und wie füllen diese nicht nützlich die Zeit aus, und zu welcher meisterhaften Fertigkeit bringen es nicht die Kleinen in den pestalozzischen Lehranstalten, wie wird das Auge dabei nicht geübt, jedes Verhältniß abzuschätzen — und welche treffliche Vorbereitung gewähren nicht diese Zeichenstunden für den mathematischen Unterricht. Ganz vorzüglich geeignet, jede müßige Stunde bei jungen Kindern zweckmäßig auszufüllen, sind die Leibesübungen, wenn diese unter der Leitung eines erfahrnen Lehrers getrieben werden; ich betrachte sie als das Haupt-Erforderniß ei-

ner kräftigen Volks-Erziehung, denn diese Uebungen geben allein was den Deutschen zum Deutschen macht: Muth und Stärke, und dies veranlaßt mich, da die zweckmäßige Leitung dieser Uebungen noch nicht allgemein bekannt ist, und viele sie mißverstehen, oder absichtlich mißdeuten, eine kurze Uebersicht derselben zu liefern, und darzuthun, daß selbst ohne bedeutende Kosten, die dazu nöthigen Vorrichtungen angeschaft und bei den Volksschulen errichtet werden können. Ich weiß zwar sehr wohl, daß man dahin trachtete mit allen Pestalozzischen Lehr- und Erziehungsanstalten auch die Leibesübungen zu verbinden, daß aber mehrere ältere Schulmänner dagegen auftraten, indem sie behaupteten, daß durch diese Uebungen die jungen Leute zu sehr zerstreut würden, und sich nicht mehr in die nothwendige Schulform schikken wollten, im Gefühle ihrer körperlichen Kraft jeden Lehrer widersprächen, nicht in den Lehrstunden die nöthige Ruhe und Beharrlichkeit bewiesen, und besonders aus den wissenschaftlichen Vorträgen, wegen Mangel an Aufmerksamkeit wenig Nutzen schöpften. — Daß bei einigen schwachen und peinlichen Lehrern, die noch an kleinlichen Rücksichten hangen, der-

gleichen Fälle eintreten, bin ich nicht in Abrede, kann aber aus eigenen Erfahrungen betheuern; daß ich es in den mannichfaltigsten Lehr-Verhältnissen bestättigt fand, daß die Schüler die durch Leibesübungen kräftig ausgebildet waren, nicht allein in den Lehrstunden **ihrer brauchbaren Lehrer**, gründliche Fortschritte machten, sondern auch eine Anhänglichkeit zu ihnen gewannen, wie diese vielleicht nie inniger anzutreffen ist. — Ja ich wage sogar die Behauptung aufzustellen, daß es im Lehrstande wie im Kriegsstande nur in unserer Gewalt stehet uns Achtung zu erwerben, wenn wir uns nur recht herzlich denen nähern, deren Bildung und Begeisterung uns am Herzen liegt. — Nur müssen wir bei allen Uebungen ja dahin streben, daß mit der Entwickelung und dem Bewußtseyn der eigenen Kraft, ja nicht Rohheit und Ungeschliffenheit einreisse, — denn nichts ist wohl leichter als der Verfall aus Kraft in Rohheit — ob sich gleich Kraft und männlicher Wille, mit Anstand und Bildung gut verträgt, und man nicht um muthig und kräftig zu seyn, grob und ungeschliffen seyn muß — wie es noch viele zu glauben scheinen. Daß alles Höfische, Kriechende,

Peinliche, Kleinliche und Engherzige bei kräftig gebildeten Kindern verloren gehet, müssen wir als Deutsche für ein großes Glück erachten, und darum schon zur Verbreitung der Leibesübungen in den Schulen das unsrige beitragen — damit aus Deutschland auf immer alle Pomadiers, Parfumeurs, Muscadins, Bel-Esprits, Faquins und Galant-hommes verbannt bleiben.

Jede Entwickelung der Körperkraft setzt eine Stufenfolge zum Voraus, sie ist abhängig von dem Alter, von der Beschaffenheit des Körpers, verschieden nach jedem Himmelsstrich, — nach jeder Jahreszeit — Zweck und Anordnung müssen stets dabei berücksichtigt werden. — Wollten wir den verweichlichten Schwächling zu Anfange gleich so kräftig behandeln wie den rüstigen Sohn des Landmanns, so würden wir unsern Zweck verfehlen, wenn auch beide über kurz oder lang dasselbe Ziel erreichen. — Es muß also besondere Rücksicht auf die körperliche Beschaffenheit eines jeden Einzelnen genommen werden. Man beginne daher jede Uebung mit dem Einfachen, und schreite so zum Schwererern fort. Dieses allmählige Fortschreiten ist dem

thierischen Körper angemessen, denn allmählich nur bilden sich die Körpertheile aus. Wollte man also anfangs Uebungen veranstalten, die die Körperkraft des Kindes bei weiten übersteigen; so würde dadurch ein offenbarer Nachtheil entspringen; denn obgleich durch die Leibesübungen, und durch den zweckmäßigen Gebrauch aller Gliedmaßen und aller Muskeln und Sehnen, die vollendete und kräftige Ausbildung des Körpers schneller als gewöhnlich herbeigeführt wird; (wie wir es täglich bei den Bauerkindern sehen,) so schadet doch jede Uebertreibung der Entwickelung der Körperkraft, besonders, bei verweichlichten und schwächlichen Kindern.

Wenn man daher von den einfachsten Uebungen ausgehet, und mit der geschickten Bewegung des Körpers den Anfang macht, frühzeitig die Kleinen gewöhnt, das Gleichgewicht des Körpers auch in jeder Lage zu erhalten, sie übt auf schmalen Balken und abgerundeten Bäumen, aufwärts oder abwärts geneigt, ohne zu fallen einherzugehen; so wird schon dadurch ungemein viel gewonnen seyn, und der Kleine gefahrlos über schmale Stege, Brücken

u. s. w. gehen können, und eine gewisse Furchtlosigkeit annehmen, die ihn gegen gewöhnliche Gefahren sichert.

Was tragen nicht eben so die Springübungen wenn sie mit Vorsicht geleitet werden zu Entwickelung der gesammten Muskelkraft des Körpers bei, indem durch das allmählige An- und Abspannen der Muskeln und Sehnen, alle Muskeln und Bänder des Unterleibes gestärkt, und die Kinder sowohl als die Erwachsenen, gegen die so häufige Gefahr der Brüche gesichert werden. Nur muß man besonders darauf achten, diese Springübungen mit Vorsicht und unter Aufsicht anzustellen, damit nicht aus einer zu ungewohnten Anstrengung Nachtheil für die Gesundheit entspringe. Mit diesen Uebungen lassen sich die Schwing- und Reckübungen (wobei alle Gliedmaßen ausgereckt werden, und jede Verwachsung bei Kindern vermieden wird) vereinigen, sie führen zunächst zu den Uebungen im Klettern; ihre Wichtigkeit leuchtet einem jeden ein. — So wie nun alle diese Uebungen einzelne Muskeln des Körpers, und vorzüglich die Gliedmaßen stärken, so tragen die Ringeübungen besonders dazu bei, die Gesammtkraft

des Körpers zu entwickeln, und die Muskelkraft in vollem Grade zu erhöhen; so daß man es kaum glauben sollte was ein im Ringen geübter Knabe für Kraft besitzt, ja wohl zehn verweichlichte Stubenhocker bezwingt. —

Was vermögen nicht Fecht- und Schießübungen im Jünglingsalter, abgerechnet, daß sie die Sinne im hohen Grade regen; so geben sie Selbstgefühl und Selbstvertrauen und sind dem freien Manne unentbehrlich; — denn wahrlich jezt könnte man ausrufen **Wehrlos — Ehrlos.** — Wer erinnert sich nicht der Zeiten, wo oft die edelsten jungen Männer aus dem Bürgerstande, unverschämt, grob und ungerügt von sogenannten vornehmen, eingebildeten und aufgeblasenen Wichten beleidigt wurden, weil sich die feigen Knechte gesichert glaubten, und darum ihren Muthwillen ausübten. — Wenn daher die Staatsgesetze ein für allemahl jede persönliche Genugthuung untersagen, so muß dies auch in allen Ständen gewissenhaft geschehen, — denn meines Erachtens hat jeder Staatsbürger gleiches Recht und gleiche Ansprüche an sein Leben, -- und das wohl jezt mehr als je! —

Viele meiner wackern Leser werden sich vielleicht wundern, wie ich eine Abhandlung, worin ich die Vereinigung aller Stände zu einem thätigen Ganzen bezwecke, mit einer Erörterung der Leibesübungen beschließe, — aber ich darf hoffen, daß ein Jeder die Nothwendigkeit dieser Uebungen einsehen, und den günstigen Erfolg auf eine allgemeine Volksbildung anerkennen werde. — Leibesübungen und Körperkraft nähern frühzeitig die Gemüther, verbannen Schlaffheit und Engherzigkeit, lehren Gefahren verabscheuen und gewähren und erzeugen Muth, — und wer Muth hat, besiegt jeden Feind. — Unser Streben muß also seyn diese Volkskraft nicht allein auf alle Weise zu nähren, sondern stets und bleibend zu wecken. — Diese geweckte Volkskraft ist es die uns zu der gegenwärtigen hohen Stufe von Selbständigkeit erhoben hat, — wollen wir diese behaupten, darf sie nie einschläfern. — Was weckt aber mehr diese edle Kraft, als das Selbstgefühl eigner Stärke, das eigne Bewußtseyn als Mann jeglicher Gefahr Trotz bieten zu können, und nicht an elende vergängliche Aussendinge zu hangen, — die nur in den Augen des Feigen und Schlaffen Werth haben, der wegen Mangel an eignen Vorzügen,

die schon von selbst Achtung einflößen würden, sich diese nur allein durch äußeres Ansehen (Autorität) zu verschaffen glaubt. — Edle Männer aus jeglichem Stande, die ihr es Alle redlich mit Eurem Vaterlande, mit Euren Mitbrüdern meint, blicket hin auf die Gegenwart, sehet was Ihr vereint leistetet, wie Ihr Euch Alle in dem entscheidensten Augenblicke nähertet, Alle gleich edel, gleich thätig wirktet. Wie, — solltet Ihr Euch noch nicht wechselseitig achten gelernt haben? sollten noch unter Euch verrostete, längst verjährte Vorurtheile der Geburt des Standes und des Reichthums die Oberhand behalten; die heiligen Bande Eures Volkes trennen? solltet Ihr noch so blind und kurzsichtig seyn, das wahre anspruchlose Verdienst Eurer, Mitbrüder zu verkennen, — schlecht genug seyn, Euch auf ihre Kosten zu erhehen, da ihr Alle gleich viel opfertet, gleich viel leistetet. — Solltet Ihr vergessen können, daß ein Staat nie gedeihet, nie gedeihen kann, in welchem **es nur Herren und Knechte giebt** — das gewiß kein edler Deutscher unter uns lebt, der nicht mit mir einverstanden wäre, der es nicht für Entheiligung und Entweihung seines Volkes erachtet, wenn einzelne Stände sich noch

den Vorrang vor den Andern anmaßen — Möge die Wiedergeburt Eures Vaterlandes als ein treffliches Beispiel vereinter Kraft, nie aus Eurem Gedächtnisse verschwinden, — möge stets in jeder deutschen Brust, den heiligen Sinn für Freiheit und Einheit erwecken, die Gemüther unzertrennlich einigen, und alle unsere Mitbrüder zu den hochherzigen Thaten Ihrer Väter forwährend anfeuern; damit die Opfer die wir Alle der heiligsten und gerechtesten Sache brachten, noch lange Heil bringen mögen, — Uns und dem deutschen Vaterlande!

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Was bleibt dem deutschen Vaterlande noch zu wünschen übrig? Eine Frage mit Rücksicht auf die Gegenwart beleuchtet

Deutschland 1814

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/Hist.pol.2,451
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11094209-0